

Philosophische Bibliothek

G.W.F. Hegel

Enzyklopädie der philosophischen  
Wissenschaften im Grundrisse  
(1830)

Meiner



GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

Enzyklopädie  
der philosophischen Wissenschaften  
im Grundrisse  
(1830)

Herausgegeben von  
FRIEDHELM NICOLIN und  
OTTO PÖGGELER

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN: 978-3-7873-1032-6

ISBN eBook: 978-3-7873-3234-2

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1991.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

*[www.meiner.de](http://www.meiner.de)*

## INHALT

Vorwort .....	VI
Zur Einführung .....	IX

### GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

#### Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse (1830)

Vorrede zur zweiten Ausgabe (1827) .....	3
Vorrede zur ersten Ausgabe (1817) .....	20
Vorwort zur dritten Ausgabe (1830) .....	23
Inhalts-Anzeige .....	29
Einleitung (§ 1 - § 18) .....	33
Erster Teil: Die Wissenschaft der Logik (§ 19 - § 244) ....	53
Zweiter Teil: Naturphilosophie (§ 245 - § 376) .....	199
Dritter Teil: Philosophie des Geistes (§ 377 - § 577) .....	311
 Anmerkungen der Herausgeber .....	 465
Personenregister .....	497
Sachregister .....	500
Literaturverzeichnis .....	507

## VORWORT ZUR 8. AUFLAGE

Hegels *Enzyklopädie* ist in die Philosophische Bibliothek schon 1870 aufgenommen worden. Herausgeber war damals Karl Rosenkranz, also ein Schüler Hegels, der noch in unmittelbarem Kontakt mit seinem Lehrer gekommen war. Die späteren Ausgaben besorgten Georg Lasson (1905, 1920/23, 1930) sowie Johannes Hoffmeister (1949). Der vorliegende Text erschien erstmals 1959 als sechste Auflage; für die siebente Auflage 1969 wurde er nochmals durchgesehen. Lasson wie Hoffmeister hatten die *Enzyklopädie* von 1830 mit Varianten aus Hegels zweiter Ausgabe von 1827 herausgegeben. Eine Überprüfung machte deutlich, daß die Varianten nur sehr selektiv wiedergegeben waren und somit ein irreführendes Gesamtbild vermittelten. Da aber auch eine Anführung *aller* Textänderungen keine befriedigende Lösung darstellen konnte, verzichtete unsere Ausgabe ganz auf die Wiedergabe von Varianten. Die Akademie-Ausgabe von Hegels *Gesammelten Werken* bringt in den Bänden 19 und 20 die Auflagen der *Enzyklopädie* von 1827 und 1830 jeweils vollständig und weist mit editorischen Hilfsmitteln auf die Abweichungen zwischen beiden hin.

Immer noch steht in unserem Band die „Einführung“ von 1959 vor dem Hegelschen Text, denn für eine grundsätzliche Revision ist die Zeit noch nicht da. Wohl ist inzwischen deutlich geworden, daß Hegel schon als Berner und Frankfurter Hofmeister entscheidende Schritte zum späteren System hin getan hat. Das zeigen zum Beispiel die Kontroversen um das sogenannte älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus. Mit der Übersiedlung nach Frankfurt kam Hegel in einen Kreis, dem die idealistische Systemproblematik gegenwärtig war. Der Fichteschen Reflexion wurde das eine Sein im Sinne der Spinoza-Aneignung entgegengestellt; die Erfahrungen der Schönheit oder eine schöne Religion sollte bei Hölderlin und Hegel den Zugang zu diesem Sein bilden. Die Nähe

zu Hölderlin, aber auch eigene logisch-metaphysische und naturphilosophische Überlegungen brachten Hegel auf einen Weg, auf dem er dann in Jena dem Freunde Schelling als durchaus eigenständiger Vertreter einer Substanzmetaphysik gegenübertreten konnte.<sup>1</sup>

Innerhalb der Arbeit an der historisch-kritischen Ausgabe von Hegels *Gesammelten Werken* sind die Bände mit den Jenaer Druckschriften, Entwürfen und Aufzeichnungen als erster Teilkomplex im Zusammenhang erarbeitet worden. So konnte Dieter Henrich 1977 von Hegels Jenaer Texten sagen, ihre Interpretation sei „seit 15 Jahren durch die Publikationen aus dem Hegel-Archiv auf eine zuvor nicht absehbare Höhe geführt worden“.<sup>2</sup> Die Aufgabe blieb, Hegels System in die Vielfalt der idealistischen Ansätze einzufügen und auf heutige Bemühungen zu beziehen. Hegel selbst hat in seiner Jenaer Zeit nicht sein System publizieren können, sondern nur die *Phänomenologie des Geistes* als Einführung und ersten Teil.<sup>3</sup> Nachdem die *Phänomenologie* 150 Jahre lang die wächserne Nase war, an der jede aktualisierende Interpretation drehen konnte, ist inzwischen ins Licht gerückt worden, wie diese *Phänomenologie* den Gebrauch der logisch-metaphysischen Grundbestimmungen einzuüben versucht, dabei eine spekulative Philosophie voraussetzt, deren Gliederung Hegel spä-

- 
- 1) Vgl. G. W. F. Hegel: *Gesammelte Werke*. In Verbindung mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft hrsg. von der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften. Bd 1: *Frühe Schriften I*. Hrsg. v. F. Nicolin u. G. Schüler. Hamburg 1989. – *Das älteste Systemprogramm*. Studien zur Frühgeschichte des deutschen Idealismus. Hrsg. v. R. Bubner. Bonn 1973. 2. Aufl. 1982. (Hegel-Studien. Beiheft 9.) – *Mythologie der Vernunft*. Hegels „ältestes Systemprogramm des deutschen Idealismus“. Hrsg. v. C. Jamme u. H. Schneider. Frankfurt a. M. 1984. – *Der Weg zum System*. Materialien zum jungen Hegel. Hrsg. v. C. Jamme u. H. Schneider. Frankfurt a. M. 1990.
  - 2) Vgl. *Hegel in Jena*. Die Entwicklung des Systems und die Zusammenarbeit mit Schelling. Hrsg. v. D. Henrich u. K. Düsing. Bonn 1980. (Hegel-Studien. Beiheft 20.) 106.
  - 3) Zum folgenden vgl. O. Pöggeler: *Hegels Idee einer Phänomenologie des Geistes*. Freiburg, München 1973. Ferner W. Bonsiepen: *Einleitung*. In: G. W. F. Hegel: *Phänomenologie des Geistes*. Hrsg. v. H.-F. Wessels u. H. Clairmont. Hamburg 1988. (Philos. Bibliothek. 414.)

ter aufgegeben hat. So konnte der Titel und Gedankenmaterial der *Phänomenologie* von Hegel in andere Zusammenhänge eingefügt werden – zuerst in eine Propädeutik, dann auch in die Philosophie des subjektiven Geistes.

Die *Enzyklopädie* als Systemaufriß, wie sie von Hegel 1817 für die Heidelberger Lehrtätigkeit publiziert wurde, ist im wesentlichen im Nürnberger Gymnasialunterricht entstanden.<sup>4</sup> Überraschenderweise trägt diese Enzyklopädie gerade jene Teile der *Wissenschaft der Logik* in bloß didaktischer Verkürzung vor, die sehr bald als problematisch empfunden wurden: die Lehre von der Idee mit dem völlig unausgewogenen Verhältnis zwischen den langen Ausführungen über die Idee des Lebens und den kurz und kürzer werdenden Andeutungen über die Idee des Guten und die absolute Idee. Die Philosophie des subjektiven Geistes spielt mit ihren Unterscheidungen eine maßgebliche Rolle für die Gliederung des objektiven und des absoluten Geistes. Die Frage bleibt, ob diese Unterscheidungen, in denen es außerdem noch große Verschiebungen gab, diese Aufgabe zu tragen vermögen. Es fällt auf, daß Hegel seine Berliner Vorlesungszyklen immer stärker auf den Systemgrundriß der *Enzyklopädie* zurückbezogen hat. Ob er sich nicht dennoch mit Projekten wie einer Schrift über die Gottesbeweise oder über die Vernunft in der Geschichte von der Ausrichtung auf die Kompendien löste, ist eine jener Fragen, die erst geklärt werden können, wenn Hegels Heidelberger und Berliner Vorlesungstätigkeit aufgearbeitet worden ist.

So mag der vorliegende Band – jetzt um ein Literaturverzeichnis erweitert – in seiner alten Gestalt vorerst bestehen bleiben und seine Aufgabe als ein Stück der Studienausgaben, die die historisch-kritische Edition der *Gesammelten Werke* innerhalb der Philosophischen Bibliothek begleiten sollen, wahrnehmen.

Im Oktober 1990

Die Herausgeber

---

4) Vgl. F. Nicolin: *Pädagogik – Propädeutik – Enzyklopädie*. In: Hegel. Einführung in seine Philosophie. Hrsg. v. O. Pöggeler. Freiburg, München 1977. 91 - 105. – U. Rameil: *Der systematische Aufbau der Geisteslehre in Hegels Nürnberger Propädeutik*. In: Hegel-Studien. 23 (1988), 19 - 49.

## ZUR EINFÜHRUNG

Die *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* war für lange Zeit das einzige Werk, mit dem Hegel in der vor 90 Jahren begründeten Philosophischen Bibliothek vertreten war. Sie erschien dort erstmals 1870; und es dauerte bis zum Jahre 1907, ehe sich ein zweites Werk Hegels, die *Phänomenologie des Geistes*, zu ihr gesellte. Von der 20bändigen Hegel-Gesamtausgabe, die ein „Verein von Freunden des Verewigten“ 1832—45 veranstaltet hatte und die als Leistung der Hegelschule heute noch imponiert, war also ein gutes Menschenalter später im Bewußtsein der philosophisch Interessierten nur noch ein sehr dürftiges Überbleibsel gegenwärtig. Erklärt man diese Entwicklung im allgemeinen aus dem „Zusammenbruch des deutschen Idealismus“, so berührt in unserem Falle die Verarmung, die in ihr liegt, umso krasser, als die Studienausgabe von 1870 durch die Person ihres Herausgebers mit der erfolgreichen ersten Edition der *Werke* unmittelbar verknüpft ist. Sie wurde besorgt von Karl Rosenkranz, einem der bedeutendsten Vertreter der Hegelschule, der selbst an der alten Gesamtausgabe mitgearbeitet und sie durch seine bekannte Darstellung von *Hegels Leben* (1844) abgerundet hatte.

Heute vermögen wir uns in die Zeit, in der Hegel fast aus dem philosophischen Gespräch verschwunden war, kaum zurückzusetzen. Andererseits ist es bemerkenswert, daß gerade jenes Buch, das in einer „Sammlung der Hauptwerke der Philosophie“ das Hegelsche Denken so lange allein repräsentieren mußte und konnte, in der neuen Hegelaneignung relativ wenig Beachtung gefunden hat. Die Beschäftigung mit den erst zu Anfang unseres Jahrhunderts bekannt gewordenen Jugendarbeiten Hegels, des Weggefährten von Hölderlin; die bevorzugte Hinwendung zu seinem ersten philosophischen Gesamtentwurf, der *Phänomenologie des Geistes*; die Auseinandersetzung mit der staats- und gesellschaftsphilosophischen



Problematik, die den frühen wie den späten Hegel gleichermaßen anzog; das Studium der großen Vorlesungen über die Bereiche des objektiven und absoluten Geistes: all dies hat die grundrißhafte Systematik der *Enzyklopädie* in den Hintergrund treten lassen.

Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß in dieser systematischen Zusammenfassung der philosophischen Wissenschaften Hegels eigentliches Anliegen seine Ausprägung gefunden hat. Der Versuch, ein allumfassendes System zu erarbeiten, mag uns vermessen erscheinen; das darf uns aber ebensowenig von einer Auseinandersetzung mit Hegel abhalten wie die heute weithin herrschende Abneigung gegen die Systematik überhaupt. Freilich ist es wohl auch die Form der Darstellung, die Schematik des Fortschreitens und die Einteilung in gedrängte Paragraphen, die von der Lektüre gerade dieses Hegelschen Buches zurückhält. Doch gilt es hier zu bedenken, daß das Werk seine eigentümliche Form einer bestimmten Zwecksetzung und einer heute nicht mehr lebendigen Lehrtradition verdankt, und daß es in ebendieser Form Grundlage und Zusammenfassung der so außerordentlich einflußreichen Vorlesungen Hegels gewesen ist. Überdies aber enthält die *Enzyklopädie* einige bedeutende und noch längst nicht ausgeschöpfte Darlegungen aus Gedankenkreisen, zu deren gesonderter Ausarbeitung Hegel nicht mehr gekommen ist. Jedenfalls darf dieses Buch, wenn wir um ein fruchtbares Hegelverständnis bemüht sein wollen, nicht einfach hintangestellt oder gar übersprungen werden.

In dieser kurzen Einführung soll es indessen nicht darum gehen, zu dem Werk Hegels Stellung zu nehmen oder in eine sachliche Würdigung desselben einzutreten. Es sollen vielmehr nur einige historisch-philologische Vorbemerkungen mitgegeben werden, die eine Basis für die erste Lektüre bieten. Zu Anfang sei versucht, die Bedeutung der *Enzyklopädie* von Hegels Willen und Werk im ganzen her zu bestimmen (I/II). Damit ergibt sich zugleich ein Überblick über die äußere Entstehungsgeschichte des Buches (II). Einige Hinweise auf seine literarische Form und Eigenart, eine kurze Herausstellung seines Inhaltes und seiner Absicht sollen folgen (III). Den Schluß bilden eine Übersicht über die verschiedenen Ausgaben, die im Falle der *Enzyklopädie* nicht nur historisch, sondern

auch sachlich von Interesse ist (IV), sowie die notwendigen editionstechnischen Bemerkungen zur Neuausgabe (V).<sup>1</sup>

Es wäre verfehlt, in einer solchen Einführung, die sich der Stellungnahme und Kritik enthält, nach der Hegelauffassung ihrer Verfasser zu suchen. Ebenso wenig aber darf man in ihr schon eine Aneignung des Hegelschen Werkes finden wollen. Hegel selbst hat sich in der ersten Schrift, die er veröffentlichte, über die bloß historische Behandlung, die jedes Denken „in eine tote Meinung und von Anbeginn an in eine Vergangenheit verwandeln kann“, sowie über die rechte Weise geistiger Aneignung geäußert: „Der lebendige Geist, der in einer Philosophie wohnt, verlangt, um sich zu enthüllen, durch einen verwandten Geist geboren zu werden. Er streift vor dem geschichtlichen Benehmen, das aus irgend einem Interesse auf Kenntnisse von Meinungen auszieht, als ein fremdes Phänomen vorüber und offenbart sein Inneres nicht.“<sup>2</sup> In solchem Sinne ist zu wünschen, daß diese Einführung nicht in einer Weise aufgefaßt werde, die Hegels Werk als etwas nur Historisches betrachtet und damit fernrückt und in sich abschließt; sie möchte vielmehr hinführen zur kritischen Auseinandersetzung.

1) In unserer Einführung werden abgekürzt zitiert:

- |                  |  |
|------------------|--|
| Erste Druckschr. | G. W. F. Hegel: <i>Erste Druckschriften</i> . Hrsg. v. G. Lasson. Leipzig 1928. (Phil. Bibl. 62.)  |
| Phän.            | G. W. F. Hegel: <i>Phänomenologie des Geistes</i> . Hrsg. v. J. Hoffmeister. 6. Aufl. Hamburg 1952. (Phil. Bibl. 114.)                                   |
| Nürnb. Schr.     | G. W. F. Hegel: <i>Nürnberger Schriften</i> . Hrsg. v. J. Hoffmeister. Leipzig 1938. (Phil. Bibl. 165.)  |
| Enz. 1817        | G. W. F. Hegel: <i>Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften</i> . Heidelberg 1817.  |
| Berl. Schr.      | G. W. F. Hegel: <i>Berliner Schriften</i> . Hrsg. v. J. Hoffmeister. Hamburg 1956. (Phil. Bibl. 240.)  |
| Rechtsphil.      | G. W. F. Hegel: <i>Grundlinien der Philosophie des Rechts</i> . Hrsg. v. J. Hoffmeister. 4. Aufl. Hamburg 1955. (Phil. Bibl. 124 a.)                     |
| Briefe           | <i>Briefe von und an Hegel</i> . Band I—III hrsg. v. J. Hoffmeister. Hamburg 1952—54. Band IV hrsg. v. R. Flechsig. Hamburg 1959. (Phil. Bibl. 235—238.) |

Zitate aus der vorliegenden Ausgabe der *Enzyklopädie* werden durch beigefügte Seiten- bzw. Paragraphenzahlen im Text gekennzeichnet. — Die Hervorhebungen in zitierten Textstellen entsprechen nicht immer dem Original, sondern sind aus Gründen der Verdeutlichung frei gehandhabt.

2) Erste Druckschr. 9.

## I.

*Hegels Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* erschien in erster Auflage im Sommer 1817. Ihre Veröffentlichung war unmittelbar dadurch veranlaßt, daß Hegel nach fast zehnjähriger Entfernung von der Universität zum voraufgehenden Wintersemester das philosophische Lehramt in Heidelberg übernommen hatte. Er bedurfte eines Kompendiums, das er seinen Vorlesungen zugrunde legen konnte. Die *Enzyklopädie* entsprang aber nicht etwa einer Konzeption, zu der Hegel erst jetzt durch den neuen geistigen Umkreis ange-regt worden wäre. Sie war vielmehr — wie Theodor Haering im letzten Satz seines monumentalen Hegelbuches sagt — „die reife . . . Frucht des unermüdlichen und vielgestaltigen Wachstums und Wollens“ des Philosophen<sup>3</sup>. Dem Siebenundvierzig-jährigen glückte endlich (wenn auch nur in der verkürzten Form eines „Grundrisses“) die schon seit langem und oftmals versuchte Ausführung des Planes, das System der Philosophie im Ganzen darzustellen.

Schon der junge Hegel hat die Aufgabe, das System der Philosophie auszubilden, bewußt ergriffen. Er spricht davon in der Reflexion auf die Arbeiten seiner Berner und Frankfurter Hauslehrerjahre (1795—1800), d. h. also vor allem auf jene Entwürfe und Bruchstücke, die H. Nohl zu Beginn unseres Jahrhunderts aus dem Nachlaß veröffentlichte und unter dem Titel *Hegels theologische Jugendschriften* zusammenfaßte. Diese Texte scheinen ganz und gar nicht auf eine philosophische Systematik zu zielen. Hegel aber schrieb rückblickend auf sie am 2. November 1800, also kurz bevor er nach Jena ging, von Frankfurt aus an Schelling: „In meiner wissenschaftlichen Bildung, die von untergeordneten Bedürfnissen der Menschen anfang, mußte ich zur Wissenschaft vorgetrieben werden, und das Ideal des Jünglingsalters mußte sich zur Reflexionsform, in ein System zugleich verwandeln.“<sup>4</sup>

3) Th. Haering: *Hegel. Sein Wollen und Werk. Eine chronologische Entwicklungsgeschichte der Gedanken und Sprache Hegels*. Band 2. Leipzig 1938. S. 518.

4) Briefe I 59.



Diese Briefstelle hat schon Nohl in Zusammenhang gebracht mit einer leider nur sehr bruchstückhaft überlieferten Arbeit Hegels, dem sogenannten *Frankfurter Systemfragment*, das am Ende der Jugendschriften steht und nach der erhalten gebliebenen Datierung am 14. September 1800 abgeschlossen wurde. Freilich ist es schwer auszumachen, ob diesem Aufsatz tatsächlich der Charakter eines ausgeführten „Systems“ zukam oder ob der Titel des Herausgebers nicht in dieser Hinsicht zuviel behauptet. Von dem Manuskript, das fast 50 Bogen umfaßt haben muß, sind uns nur zwei Bogen erhalten, die zudem nicht einmal zusammenhängen. Jedenfalls lassen sie erkennen, daß Hegel in diesem Aufsatz von dem spricht, was überhaupt das Anliegen seiner frühen Versuche gewesen ist: von der Versöhnung der in sich entzweiten Zeit. Für den politischen wie für den religiösen Bereich hatte Hegel eine tiefe innere Zerrissenheit der Zeit aufzuweisen versucht. Dementsprechend war auch die Versöhnung und Erneuerung, die er suchte, eine umfassende: sowohl eine politische wie eine religiöse. Es ist bezeichnend für die damalige Gedankenwelt Hegels, daß etwa neben dem Fragment über den *Geist des Christentums und sein Schicksal* die Übersetzung und Kommentierung einer so aktuellen Streitschrift steht wie der *Vertraulichen Briefe* des waadtländischen Advokaten Cart<sup>5</sup>.

Hegels Äußerung in seinem Brief an Schelling macht deutlich, daß er über aller historischen und theologischen Forschung einerseits sowie allen politisch-praktischen Bemühungen andererseits ein Letztes und Höchstes in der „Wissenschaft“ sucht. Mit dieser Wissenschaft — wie anders hätte Schelling, der Fichteschüler, das Wort verstehen sollen? — kann nur die Philosophie, das spekulative Denken gemeint sein.

Indessen faßt Hegel die Philosophie seiner Zeit — auch die Kantische und Fichtesche — als eine bloße „Reflexions-“ und „Verstandesphilosophie“ auf, als ein Denken, das bei Grenzen und Gegensätzen stehenbleibt und so die letzte Versöhnung,

---

5) Hegel veröffentlichte diese Übersetzung anonym; ihr genauer Titel lautet: *Vertrauliche Briefe über das vormalige staatsrechtliche Verhältnis des Waadtlandes (Pays de Vaud) zur Stadt Bern. Eine völlige Aufdeckung der ehemaligen Oligarchie des Standes Bern. Aus dem Französischen eines verstorbenen Schweizer übersetzt und mit Anmerkungen versehen.* Frankfurt 1798.

die er in seinen frühen Schriften „Leben“, „Liebe“ oder „Geist“ nennt, nicht finden kann. Daher spricht er in dem genannten *Systemfragment* die eigentliche Versöhnung, die Überwindung aller Trennungen und „die Erhebung des Menschen . . . vom endlichen Leben zum unendlichen“ der Religion zu. „Die Philosophie muß eben darum mit der Religion aufhören, weil jene ein Denken ist, also einen Gegensatz teils des Nichtdenkens hat, teils des Denkenden und des Gedachten; sie hat in allem Endlichen die Endlichkeit aufzuzeigen, und durch Vernunft die Vervollständigung desselben [zu] fordern, besonders die Täuschungen durch ihr eigenes Unendliche [zu] erkennen, und so das wahre Unendliche außerhalb ihres Umkreises [zu] setzen.“<sup>6</sup>

Die überlieferten Bruchstücke des Aufsatzes geben uns weder den Gedankenzusammenhang noch eine Exposition der einzelnen Begriffe. So mag man darüber streiten, ob Hegel hier — anders als später — die Philosophie schlechthin der Religion unterordnet, oder ob er nur die Verstandesphilosophie im Auge hat, die es gerade zu überwinden gilt — sei es durch die einheitstiftende Religion, sei es durch die wahre, spekulative Philosophie, welche beide dann hier noch gewissermaßen ineinsgedacht wären. Dies aber ist gewiß: sowenig sich für Hegel die Möglichkeiten des Geistes im Verstandesdenken erschöpfen, sowenig will er die Religion bloß auf Gefühl gegründet sehen. „Göttliches Gefühl, das Unendliche vom Endlichen gefühlt, wird erst dadurch vervollständigt, daß Reflexion hinzukommt . . .“<sup>7</sup> Doch darf dieses Hinzukommen kein äußerliches und nachträgliches sein — „getrennte Reflexion über dem getrennten Gefühl“ —, sondern die Reflexion muß sich mit dem Gefühl einigen, so daß ein spekulatives Wissen entstehen kann.

Somit sehen wir Hegel in diesem Frankfurter Entwurf, was immer dessen Ausführungen im einzelnen darlegen mochten, die gedankliche Ebene erreichen, von der aus er die Hinwendung zur „Wissenschaft“ und deren Ausformung zum „System“ als innere Notwendigkeit seines Denkweges erkannte. —

6) *Hegels theologische Jugendschriften*. Hrsg. v. H. Nohl. Tübingen 1907. S. 347 f.

7) Ebd. 349.

Mit der Übersiedlung nach Jena kam Hegel an jenen Ort, an dem die großen idealistischen Systementwürfe entstanden waren. Die Atmosphäre dieses Ortes und zumal die Zusammenarbeit mit Schelling mußte auch Hegels Geist beflügeln und der Zeit seines einsamen Arbeitens ein Ende setzen. Gleich in den ersten beiden Jahren seines Jenaer Aufenthaltes griff er mit einer Reihe von kritischen Abhandlungen und Rezensionen in die philosophische Diskussion ein.

Den Anschluß an die Fachphilosophie — persönlich und sachlich gesehen — gewann Hegel in seiner ersten selbständigen Schrift, dem kleinen Buch über die *Differenz des Fichteschen und Schellingschen Systems der Philosophie* (1801). In dieser Schrift bestimmt er die Aufgabe der Philosophie ganz aus dem Geiste seiner früheren Ausarbeitungen: „Wenn die Macht der Vereinigung aus dem Leben der Menschen verschwindet und die Gegensätze ihre lebendige Beziehung und Wechselwirkung verloren haben und Selbständigkeit gewinnen, entsteht das Bedürfnis der Philosophie.“<sup>8</sup> Es ist die Aufgabe der Philosophie, die fest gewordenen Gegensätze aus ihrer Erstarrung zu lösen, die Entzweiung in das Absolute selbst zu setzen und dieses so als spannungsträchtige Totalität, als Leben und Geist, zu fassen.

In diesem Sinne fordert Hegel die „Reflexion als Instrument des Philosophierens“<sup>9</sup>. Diese muß alle Trennungen und Beschränkungen setzen, aber ebenso sich selbst als den bloß trennenden und beschränkenden Verstand vernichten und sich so zur Vernunft erheben, welche das Absolute in der ihm angemessenen Form begreift: als „eine objektive Totalität, ein Ganzes von Wissen, eine Organisation von Erkenntnissen“, in der „jeder Teil zugleich das Ganze“ ist<sup>10</sup>. Anders gesagt: die Philosophie darf sich nicht mit einer „Befriedigung im Prinzip der absoluten Identität“ begnügen, sondern muß darauf ausgehen, „ein System der Wissenschaft zu produzieren“. Ein Philosophieren, das sich nicht zum System ausbildet, bleibt immer Beschränkungen verhaftet und seinem Inhalte nach ein Zufälliges; es ist nur eine Flucht vor den Beschränkungen und „mehr ein Ringen der Vernunft nach Freiheit als reines

8) Erste Druckschr. 14.  
10) Erste Druckschr. 21.

9) Erste Druckschr. 17 ff.



Selbsterkennen derselben, das seiner sicher und über sich klar geworden ist“<sup>11</sup>.

Hegel war sich seines Zieles sicher. So ging er daran, die philosophischen Versuche seiner Zeit zu prüfen. Er setzte sich mit Kant, Fichte, Jacobi — um von den geringeren Geistern hier nicht zu sprechen — in kritischen Veröffentlichungen auseinander. Und die Auseinandersetzung, die Hegel mit der eigenen Zeit führte, vertiefte sich gemäß dem Zug seiner früheren Gedankenarbeit zu einer kritischen Aneignung der ganzen Geschichte der Philosophie und des Geistes. 1805 las er erstmals über *Geschichte der Philosophie*.

Hegel wandte sich aber in Jena von Anfang an und mit aller Entschiedenheit auch selbst der Ausbildung des geforderten philosophischen Systems zu. Dabei wurde er nicht zuletzt gefördert durch die Notwendigkeit, Vorlesungen über die Grunddisziplinen der Philosophie zu halten. Immer neue Entwürfe arbeitete er aus. Erhalten geblieben und durch die Editionstätigkeit unseres Jahrhunderts zugänglich gemacht sind die *Logik, Metaphysik und Naturphilosophie* von 1802<sup>11a</sup>, das *System der Sittlichkeit* aus dem gleichen Jahre sowie die sogenannte *Realphilosophie*, d. i. Natur- und Geistesphilosophie, in zwei Fassungen von 1803/4 und 1805/6. (Sehen wir einmal von dem Sonderproblem ab, daß Logik und Metaphysik hier noch getrennt nebeneinander stehen, so finden wir in diesen Entwürfen schon die Folge der drei Hauptteile der späteren *Enzyklopädie*.)

Die unmittelbaren Früchte von Hegels angestrengtem Bemühen, zur Abrundung und Durchbildung eines Systems zu kommen, halten wir in diesen Manuskripten noch in der Hand. Andererseits wissen wir, daß Hegel schon nach kurzem Wirken in Jena die Ergebnisse seiner Arbeit auch im Druck vorlegen zu können glaubte. Seit dem Sommer 1802 begegnen wir in Verbindung mit seinen Vorlesungsankündigungen immer wieder Hinweisen auf die bevorstehende Veröffentlichung eines philosophisch-systematischen Werkes, — ohne daß indessen außer den Aufsätzen im *Kritischen Journal* (1802/3) etwas von Hegel erschienen wäre. Zuerst wird drei Semester lang ein Buch mit dem Titel *Logik und Metaphysik oder*

11) Erste Druckschr. 33 f.

11a) Neu datiert: 1804! Vgl. das Vorwort.

*Systema reflexionis et rationis* angekündigt, das bei Cotta in Tübingen herauskommen werde<sup>12</sup>. Dann fehlt wieder eine Zeitlang der Verweis auf eine gedruckte Grundlage zu den Vorlesungen, es ist nur von „eigenen Diktaten“ die Rede. Ab Sommer 1805 kündigt Hegel schließlich ein Lehrbuch an, welches das Gesamtsystem enthalten soll.<sup>13</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Stelle aus einem Briefkonzept Hegels vom Mai 1805. Es heißt dort mit Bezug auf die früher erschienenen Druckschriften: „Nach diesem ersten Ausfluge habe ich seit drei Jahren vor dem Publikum geschwiegen und nur auf hiesiger Universität Vorlesungen über das ganze System der Philosophie gehalten, und die Arbeit dieser Zeit werde ich in meinem System der Philosophie auf den Herbst darlegen.“<sup>14</sup> Wir wissen, daß das Publikum noch bis zum Frühjahr 1807 warten mußte, ehe das in der Folge noch mehrfach annoncierte Werk erschien, und daß dann schließlich nicht das vollständige *System der Wissenschaft* herauskam, sondern ein Buch, das als „erster Teil“ desselben bezeichnet wurde: die *Phänomenologie des Geistes*. Diese sollte ursprünglich nur die Funktion einer Einleitung in die Philosophie erfüllen — etwa im Sinne der Vorlesung des Winters 1806/7, in der Hegel nach dem Lektionskatalog Logik und Metaphysik „praemissa Phaenomenologia mentis“, „mit vorangegangener Phänomenologie des Geistes“ vortrug. Aber diese Einleitung wuchs sich während der Niederschrift aus zu dem ein ganzes Buch umfassenden ersten Teil des philosophischen Systems. —

In den mehr als sechs Jahren seines Wirkens in Jena hat

- 
- 12) Im Cotta-Archiv finden sich hierzu einige bisher noch nicht ausgewertete Unterlagen. Eintragungen Joh. Friedr. Cottas zeigen, daß mit Hegel ein Vertrag abgeschlossen war, der Honorarbedingungen und Auflagenhöhe regelte, und ein Verlagsrundsreiben vom Juni 1802 nennt unter den zu erwartenden Novitäten des Jahres: *Hegel, Logik und Metaphysik*. Warum das Buch schließlich doch nicht herauskam und ob Hegel etwa schon Teile des Manuskripts abgeliefert hatte, darüber läßt sich auch hier kein Aufschluß gewinnen.
- 13) Zu den Vorlesungen und Buchankündigungen Hegels in Jena vgl. Th. Haering: *Die Entstehungsgeschichte der Phänomenologie des Geistes*. In: Verhandl. d. 3. Hegelkongresses. Tübingen u. Haarlem 1934. S. 118 ff. — Ferner: Phän. XXX ff.
- 14) Briefe I 99.



Hegel einerseits seinen Systemgedanken in kritischer Besinnung auf andere philosophische Bemühungen prägnanter zu fassen gesucht, andererseits arbeitete er selbst in verschiedenen Entwürfen die einzelnen Teile des geforderten Systems aus. Bei diesen mühevollen Versuchen gewann er in steigendem Maße Klarheit über die Methodik eines Denkens, das weder nur in Gegensätzen stehenbleibt, noch sie einfach zusammenfallen läßt, das vielmehr die Gegensätze übergreift und in ein Ganzes stellt, aber sie so gerade auch bewahrt. Dieses „dialektische“ Denken hat Hegel zwar schon in seinen Frankfurter Arbeiten angewandt; aber als wissenschaftliche Methode ausgebildet hat er es erst in Jena.

Den Abschluß von Hegels Jenaer Entwicklung fassen wir in der Vorrede zum *System der Wissenschaft*, (die seit jeher fälschlich bezeichnet wird als Vorrede zur *Phänomenologie des Geistes*, da diese ihr als erster Systemteil unmittelbar folgt). Die umfangreichen Ausführungen sind nach Fertigstellung der *Phänomenologie* geschrieben. Hegel blickt zurück auf das Geleistete und macht sich und dem Publikum bewußt, was der Philosophie noch zu leisten bleibt. „In der Vorrede“, so sagt er in der Selbstanzeige seines Buches, „erklärt sich der Verfasser über das, was ihm Bedürfnis der Philosophie auf ihrem jetzigen Standpunkte zu sein scheint.“<sup>15</sup>

Hegels Systemkonzeption findet hier ihre begriffliche Klärung und Begründung. Programmatisch heißt es zunächst: „Die wahre Gestalt, in welcher die Wahrheit existiert, kann allein das wissenschaftliche System derselben sein. Daran mitzuarbeiten, daß die Philosophie der Form der Wissenschaft näherkomme — dem Ziele, ihren Namen der *Liebe zum Wissen* ablegen zu können und *wirkliches Wissen* zu sein, — ist es, was ich mir vorgesetzt.“<sup>16</sup> Hegel sucht mit diesem Vorsatz einer doppelt gegründeten sachlichen Notwendigkeit zu entsprechen. Die innere Notwendigkeit dafür, „daß das Wissen Wissenschaft sei“, liegt in seiner eigenen Natur; sie findet eine befriedigende Erklärung nur in der ausgeführten Darstellung des philosophischen Systems selber. Die äußere Notwendigkeit

15) Vgl. Phän. XXXVIII.

16) Dieses und die folgenden Zitate aus der Vorrede finden sich Phän. 12—21.

aber, im Grunde mit der inneren identisch, liegt darin, „daß die Erhebung der Philosophie zur Wissenschaft *an der Zeit* ist“. Dieses geschichtliche Erfordernis will Hegel sichtbar machen und ihm den anders laufenden Tendenzen des Zeitalters gegenüber zu seinem Recht verhelfen.

Hegel begreift die geschichtliche Stunde als „eine Zeit der Geburt und des Übergangs zu einer neuen Periode“. „Der Geist hat mit der bisherigen Welt seines Daseins und Vorstellens gebrochen und steht im Begriffe, es in die Vergangenheit hinab zu versenken, und in der Arbeit seiner Umgestaltung.“ Ohne Scheu spricht Hegel aus, daß die metaphysisch und religiös gegründete Welt des abendländischen Geistes untergegangen ist. Der Geist ist über das ehemalige „substantielle Leben“, insbesondere über die Gewißheit der Versöhnung im Glauben „hinausgegangen in das andere Extrem der substanzlosen Reflexion seiner in sich selbst“. In der *Phänomenologie* hat Hegel diesen geschichtlichen Gang des Geistes ausführlicher dargestellt. Die Aufklärung reflektierte auf alles und jedes und trug die Reflexion auch in die Welt des Glaubens hinein, um schließlich nichts als leere Endlichkeiten in der Hand zu halten. Die Reflexion vertiefte sich dann in sich selbst und suchte ihr Recht zu behaupten: die französische Revolution setzte die Göttin der Vernunft auf den Thron; Kant und Fichte faßten die Reflexion in ihrer Tiefe als autonome Freiheit und gaben so die mächtigsten Impulse für die Revolution des Geistes, die Deutschland bewegte. Eine bindingslose Freiheit machte sich geltend in der „Ironie“ der Romantiker, die über alles Herr sein zu können glaubte.

Der Geist ist indessen, so sagt Hegel, auch über diese substanzlose, in sich selbst befangene Reflexion wieder hinausgegangen. Schon mit dem Prinzip der autonomen Vernunft geschah ein neuer Vorstoß zu einem Substantiellen. Und nun verlangt der Geist mit Nachdruck von der Philosophie die volle Wiederherstellung der Substantialität. Aber er wirft sich dabei — mit dieser Kritik hat Hegel Denker wie Jacobi, den späten Fichte, Schleiermacher und die Romantiker, die Schellingschule im Auge — ganz auf das Gefühl statt auf die „Arbeit des Begriffs“, er begnügt sich mit Erbauung, statt nach wahrer Einsicht zu streben, er sucht das Absolute im unmittelbaren Wissen, in einer intellektuellen Anschauung zu ergreifen. So hat

sich im Denken der Zeit, das sich gegen die Aufklärung absetzt, eine neue Einseitigkeit herausgebildet.

In dem Gegensatz der beiden Positionen glaubt Hegel den „hauptsächlichen Knoten“ zu erkennen, „an dem die wissenschaftliche Bildung sich gegenwärtig zerarbeitet und worüber sie sich noch nicht gehörig versteht“. Er sieht das Recht und damit die Grenzen beider Seiten. Hat die eine Partei in der „unmittelbaren Vernünftigkeit und Göttlichkeit“ ein substantielles Prinzip für sich, so hat die Aufklärung eine Notwendigkeit des Geistes erfüllt, indem sie die Reflexion auf den „Reichtum des Materials“, auf alles Erkennbare ausdehnte. Hegel erblickt die nunmehr zu bewältigende Aufgabe der Philosophie darin, beide Standpunkte durchzuhalten und in einer höheren Einheit zu vermitteln. „Gefühl und Anschauung“, die sich auf das Absolute als auf das ungeschiedene Allgemeine und Ganze richten, haben grundsätzlich wieder die Möglichkeit eines substantiellen Philosophierens gewonnen — aber nicht mehr als das. Es fehlt „die Ausbreitung und Besonderung des Inhalts“, und noch mehr gebricht es an der „Ausbildung der Form, wodurch die Unterschiede mit Sicherheit bestimmt und in ihre festen Verhältnisse geordnet werden“. Dies zu leisten, ist Sache harter begrifflicher Arbeit, Sache einer universal durchgeführten Reflexion. Die Philosophie muß die „leere Tiefe“ überwinden. „Die Kraft des Geistes ist nur so groß als ihre Äußerung, seine Tiefe nur so tief, als er in seiner Auslegung sich auszuweiten und sich zu verlieren getraut.“

Von hier aus ist auch der viel zitierte Satz der Vorrede zu verstehen: „Das Wahre ist das Ganze.“ Er besagt zunächst, daß die losgelöste einzelne Endlichkeit keine Wahrheit hat, sondern das Endliche nur wahr ist, sofern es in eine substantielle Ganzheit hineingestellt ist. Dieses Ganze aber darf nicht als die bloß unmittelbar behauptete, sondern muß als die *gegliederte*, entfaltete Einheit gefaßt werden. Für die Philosophie erfüllt sich der Sinn des Satzes darin, daß „die wahre Gestalt, in welcher die Wahrheit existiert, . . . allein das wissenschaftliche System derselben“ ist.

Daß die Philosophie System ist, kann aber für Hegel nicht heißen, daß das Denken auf ihm äußerlich bleibende Gegenstände reflektiert und seine Reflexionen dann zu einer umfassenden intellektuellen Konstruktion verfestigt. So bliebe ja ein



entscheidender Gegensatz unüberwunden, nämlich der Gegensatz zwischen dem Denken und seinem Gegenstand. Das Denken, das Hegel fordert und zu verwirklichen sucht, soll aber gerade alle Gegensätze „aufheben“. Es eint sich mit der Idee, die ihm als das höchste Allgemeine aus allem Endlichen und Getrennten entgegenkommt. Das Letzte und Höchste, die tätige Idee oder der absolute Geist, legt sich im Denken selbst aus. Das „Reflexionssystem“, wie Hegel es für die Philosophie verlangt, ist somit Selbstreflexion des absoluten Geistes. Philosophie bildet nicht in Systemkonstruktionen eine Totalität von Gegenständen ab, sondern ist Teilnahme an der Selbstvermittlung des Absoluten.

Wo in solcher Weise die Philosophie im Ganzen als Metaphysik des Absoluten verstanden wird, kann eines nicht ausbleiben: die Auseinandersetzung mit dem Anspruch der Religion. Hegel begreift die christliche Religion, in der Gott als Geist angesprochen wird, ausdrücklich als „absolute Religion“<sup>17</sup>. Aber die Religion faßt nach seiner Auffassung das Absolute nur in der Form der Vorstellung, indem sie sich dasselbe als ein Gegenständliches gegenübersetzt. Sie ergreift somit zwar den absoluten Gehalt, gibt ihm aber noch nicht die absolute Form. Daher vermag die Religion auch die Versöhnung des Geistes mit sich selbst, wie die Zeit sie sucht, nicht zu leisten. Die absolute Form für den absoluten Gehalt bringt erst das „absolute Wissen“, die letzte und nicht mehr zu übersteigende Gestalt des Geistes, zu der sich nach Ansicht Hegels das Denken zur damaligen Zeit gerade erhebt.

Damit ist der Anspruch umrissen, den Hegel für sein philosophisches System stellt. Die Wahrheit der Religion (und neben ihr hat die Kunst kein Eigenrecht) ist im System aufbewahrt und in ihrer Notwendigkeit begriffen, eben damit aber auch relativiert. Das philosophische System kann für Hegel nicht noch eine theologische Summe außer sich haben und über sich wissen. Das absolute Wissen ist die Religion in ihrer letzten Vollendung. — Genauso gut ist aber dieses absolute Wissen auch echte Praxis. Hegel unternimmt es, die Aufgabe zu lösen, die die französische Revolution unbewältigt hatte liegen lassen. Diese hatte es nicht vermocht, die wahre Freiheit zu

---

17) Vgl. Phän. 528.

verwirklichen, vielmehr ein Ende im „Schrecken“ gefunden; daher ging „die absolute Freiheit aus ihrer sich selbst zerstörenden Wirklichkeit in ein anderes Land des selbstbewußten Geistes über“<sup>18</sup> — in das Land, in dem mit Kant eine geistige Revolution entfacht worden war. Hegel glaubt nicht, die philosophische Arbeit sei zu sehr „bloße Theorie“, um jene eminent praktische Aufgabe anfassen zu können. Im Gegenteil, er schreibt an seinen Freund Niethammer, den er ermuntern will, die Schulverwaltung und Kulturpolitik zu verlassen und ein Universitätsamt anzunehmen: „Die theoretische Arbeit, überzeuge ich mich täglich mehr, bringt mehr zustande in der Welt als die praktische; ist erst das Reich der Vorstellung revolutioniert, so hält die Wirklichkeit nicht aus.“<sup>19</sup>

## II.

In Jena war Hegels Systemidee zur Reife gekommen. Die auf seinen kurzen Bamberger Aufenthalt folgende langjährige Tätigkeit in Nürnberg (1808—16) wurde dann zu einer bedeutenden Etappe der ausführenden Arbeit am System.

In der schon genannten Selbstanzeige der *Phänomenologie*<sup>20</sup> kündigte Hegel zugleich die Fortsetzung seines Werkes an: „Ein zweiter Band wird das System der Logik als spekulativer Philosophie, und der zwei übrigen Teile der Philosophie, die Wissenschaften der Natur und des Geistes enthalten.“ Hegel vermochte auch dieses Versprechen nicht einzulösen. Aber unbeirrt blieb er der selbstgesetzten Aufgabe treu und arbeitete in Nürnberg den ersten der drei großen Systemteile aus: die *Wissenschaft der Logik*. Auch sie wurde wieder zu einem viel umfangreicheren Werk als vorgesehen; sie erschien in drei Büchern in den Jahren 1812, 1813 und 1816.

Neben dieser literarischen Arbeit, die an seine früheren Pläne und Veröffentlichungen anknüpfte, brachte aber die Nürnberger Zeit für Hegel einen ganz neuen Impuls, sein System auszuführen. Als Rektor des Gymnasiums war er zugleich Professor der philosophischen Vorbereitungswissenschaft-

18) Phän. 422.

19) Briefe I 253 (28. 10. 1808).

20) Siehe oben Anm. 15!

ten und hatte den Schülern der vier oberen Klassen gemäß den Richtlinien für das bayerische Schulwesen Philosophieunterricht zu erteilen. Diese Richtlinien, das sogenannte *Allgemeine Normativ der Einrichtung der öffentlichen Unterrichtsanstalten* von 1808 (an dem übrigens Niethammer verantwortlich mitgearbeitet hatte), bestimmte für die oberste Gymnasialklasse, daß „die zuvor einzeln behandelten Objekte des spekulativen Denkens in einer *philosophischen Enzyklopädie* zusammengestellt“ werden sollten<sup>21</sup>. Damit sah Hegel sich nicht nur vor die Aufgabe gestellt, die einzelnen Teilgebiete der Philosophie im Hinblick auf die Fassungskraft seiner Schüler immer von neuem kurz und verständlich zu formulieren; er war nun auch genötigt, dem philosophischen System als ganzem eine ebenso klar gegliederte wie abgerundete Gestalt zu geben und sie für den Schulgebrauch niederzuschreiben. Bedeutete das erste gleichsam eine Erprobung seiner früher ausgesprochenen Einsicht, daß das, was in der Philosophie vollkommen bestimmt sei, „zugleich exoterisch, begreiflich und fähig [sei], gelernt [zu werden] und das Eigentum aller zu sein“<sup>22</sup>, so wurde die zweite Aufgabe zu einer spezifischen Förderung seines philosophischen Grundanliegens. Hiermit beginnt in einem engeren Sinne die Entstehungsgeschichte der *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften*.

Leider sind uns die zahlreichen Ausarbeitungen Hegels aus diesen acht Nürnberger Jahren nur zum Teil als Manuskript erhalten oder wenigstens getreu im Druck überliefert. Für die *Enzyklopädie* sind wir angewiesen auf die Edition von Karl Rosenkranz im Rahmen der alten Gesamtausgabe<sup>23</sup>. Wie sein Vorbericht erkennen läßt, stellt die *Philosophische Enzyklopädie*, die er gibt, eine Redaktion aus mehreren ihm vorliegenden Fassungen dar. Wieweit der Text im einzelnen authentisch ist, können wir nicht nachprüfen. Der naheliegenden Gefahr, sich insbesondere bei der Gliederung und dementsprechend mit den Überschriften an dem später gedruckten Buch Hegels zu

21) Vgl. K. Rosenkranz: *Georg Wilhelm Friedrich Hegels Leben*. Berlin 1844. S. 254 f.

22) Phän. 17.

23) Vgl. Band 18 der Ausgabe: G. W. F. Hegels *philosophische Propädeutik*. Berlin 1840. S. 148—205. Dazu die Vorrede S. XVI ff. — Der Text ist abgedruckt Nürnberg. Schr. 235—294.



orientieren, mag wohl das Bestreben entgegengewirkt haben, eine *Entwicklungsstufe* des Hegelschen Denkens festzuhalten; denn dieser Gedanke, den wir sonst bei Rosenkranz wie bei den Hegelschülern überhaupt noch ganz vermissen, hat hier offensichtlich seine editorische Arbeit geleitet. Über die Abfassungszeit der von ihm benutzten Manuskripte teilt Rosenkranz nichts mit; doch deuten einige Bemerkungen darauf hin, daß er Hegels Niederschriften aus den späteren Jahren der Nürnberger Zeit zugrunde gelegt hat, in denen bereits „die Enzyklopädie aus Einem Guß gearbeitet“ gewesen sei. Aus den gedruckten Gymnasial-Programmen geht hervor, daß Hegel erstmals im Schuljahr 1810/11 die geforderte philosophische Enzyklopädie ganz und „in systematischer Ordnung“ vorge tragen hat; und vom Jahrgang 1811/12 ab wird in den Kurzberichten zu den einzelnen Unterrichtsgegenständen bei der Oberklasse überhaupt nur noch „Philosophische Enzyklopädie“ angeführt (anstelle der vorherigen Titel: „Philosophische Vorbereitungswissenschaften“ oder „Philosophie“).<sup>24</sup>

Angesichts dieser ebenso langen wie intensiven Beschäftigung mit der „enzyklopädischen“ Ausarbeitung seines Systems nimmt es nicht wunder, daß Hegel, als er im Herbst 1816 an die Universität Heidelberg berufen wurde, dort gleich in seinem ersten Semester eine Vorlesung über *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften* hielt. Und das sofort in Angriff genommene gleichnamige Buch teilte nicht das Schicksal der früheren Pläne und Ankündigungen, sondern konnte bereits während des Sommersemesters 1817 ausgeliefert werden. Diese schnelle Veröffentlichung war möglich, weil Hegels Heidelberger *Enzyklopädie* nach Form und Inhalt auf dem in Nürnberg Erarbeiteten fußte. —

Mit dem Erscheinen der *Enzyklopädie* konnte Hegel ein Ziel erreicht sehen, das er viele Jahre lang verfolgt hatte. Zwar gab sie nur eine kurzgefaßte „Übersicht“, nur einen „Grundriß“ des Systems. Sie war wohl auch nicht so gleichmäßig durchgestaltet und im einzelnen ausgereift, wie es zu erwarten gewesen wäre, wenn Hegel vorher bereits alle Teile in der Weise der *Logik* gesondert behandelt hätte. In seinem Vorwort vom Mai 1817 schreibt er selbst: „Das Bedürfnis, meinen Zuhörern

---

24) Vgl. Nürnb. Schr. 3—10.

einen Leitfaden zu meinen philosophischen Vorlesungen in die Hände zu geben, ist die nächste Veranlassung, daß ich diese Übersicht des gesamten Umfanges der Philosophie *früher ans Licht treten lasse, als sonst mein Gedanke gewesen wäre.*" (S. 20) Aber das Buch brachte doch zur Darstellung und war sozusagen selbst der Beweis dafür, daß die Philosophie „*wesentlich Enzyklopädie*“ ist, „indem das Wahre nur als Totalität und nur durch Unterscheidung und Bestimmung seiner Unterschiede die Notwendigkeit derselben und die Freiheit des Ganzen sein kann“<sup>25</sup>. Hegel konnte sich fortan darauf stützen und berufen, daß sein System vorlag.

Von dieser Tatsache waren seine literarischen Arbeiten in der Folgezeit offensichtlich stark mitbestimmt. Den mit der *Wissenschaft der Logik* eingeschlagenen Weg setzte er nicht fort. Die sachlich anschließende Naturphilosophie blieb ebenso ungeschrieben wie die dann folgende Philosophie des subjektiven Geistes. Hegel hat in Berlin, wo er seit dem Herbst 1818 lehrte, überhaupt nur noch eine einzige systematische Schrift veröffentlicht: die Rechtsphilosophie. Diese Disziplin war als Lehre vom objektiven Geist in der *Enzyklopädie* recht kurz behandelt worden. Auch die *Grundlinien der Philosophie des Rechts* (1821) waren nur ein Vorlesungs-Leitfaden, aber doch in dem Bewußtsein geschrieben, „daß dieser Grundriß . . . im Druck erscheinen sollte, hiermit auch vor das größere Publikum kommt“<sup>26</sup>; die Darlegungen sind daher im ganzen ausführlicher gehalten. Die weiteren, in der *Enzyklopädie* fast nur gestreiften Gebiete: Philosophie der Weltgeschichte, Ästhetik, Religionsphilosophie sowie Geschichte der Philosophie, brachte Hegel in seinen großen Vorlesungen zu ausgebreiteter Darstellung; aber auch diese Arbeit fand keinen Niederschlag in eigenen Veröffentlichungen.

Dagegen trat in der Berliner Zeit die *Enzyklopädie* selbst als Grundbuch der Hegelschen Philosophie immer mehr in den Vordergrund. 1827 erschien die zweite Auflage, ganz durchgearbeitet und beträchtlich erweitert; sie umfaßt nahezu die doppelte Seitenzahl wie die Erstausgabe und enthält ca. 100 Paragraphen mehr als diese. Der Ertrag einer zehnjährigen Vorlesungstätigkeit kam dem Werk jetzt zugute. Nicht völlig

25) Enz. 1817, § 7.

26) Rechtsphil. 3.



zu Unrecht hat man von dieser zweiten Ausgabe als von einem ganz neuen Buch gesprochen.

Hegels Briefwechsel enthält eine Reihe von Hinweisen auf das Zustandekommen der Ausgabe sowie interessante Äußerungen von ihm selbst über die Arbeit an seinem Buch. Bereits 1822 bemerkte er, die *Enzyklopädie* bedürfe „sehr einer Umarbeitung“<sup>27</sup>. Er begann jedoch mit dieser Neubearbeitung erst, nachdem eine neue Auflage wegen Ausverkaufs der alten notwendig geworden war. Das ist sehr charakteristisch; Hegel brauchte eben bei seinen literarischen Arbeiten immer wieder einen Anstoß, ja einen Zwang von außen. „An einer neuen Ausgabe meiner Enzyklopädie, die seit einem halben Jahre vergriffen ist, habe ich diesen Winter gearbeitet oder vielmehr daran arbeiten sollen“<sup>28</sup>, schreibt er im März 1826 an van Chert. Schon bald kam er zeitlich sehr ins Gedränge. „Ich muß, muß, muß die zweite Auflage meiner Enzyklopädie ausarbeiten“<sup>29</sup> — so begründete er gegenüber Niethammer einen Reiseverzicht für die bevorstehenden Sommerferien. Mitte August ging die erste Manuskriptsendung an den Verlag. Im Wintersemester 1826/27 hielt Hegel — zum erstenmal wieder seit seinem Berliner Antrittssemester — eine Vorlesung über die gesamte *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften*. Sicherlich hatte er geplant, hierzu seinen Hörern die neue Ausgabe seines Buches in die Hand zu geben. Allein im Dezember war noch nicht die Hälfte der Bogen ausgedruckt, und Hegel selbst arbeitete noch an der Geistesphilosophie. Unter den „vielen Unterbrechungen“, die die Arbeit an der *Enzyklopädie* aufhielten, nennt er die Abfassung der umfangreichen Rezension von Humboldts *Bhagavad-Gita*-Schrift für die eben gegründeten *Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik*<sup>30</sup>. Erst Ende Mai 1827 gab Hegel die Vorrede zur Neuausgabe in Druck. Anfang Juli konnte das Werk erscheinen.

Die zweite Auflage kam wie die erste von 1817 im Verlag Oßwald in Heidelberg heraus und wurde auch dort gedruckt. Wohl wegen der zu großen Entfernung des Druckorts von Berlin hat Hegel die Korrekturen nicht selbst gelesen. Er bat seinen ehemaligen Heidelberger Kollegen Daub, die „Revision

27) Briefe II 329.

29) Briefe III 115.

28) Briefe III 105.

30) Vgl. Briefe III 150.

des Drucks“ zu übernehmen, was dieser mit der größten Bereitwilligkeit tat. — In einem Brief an Daub beschreibt Hegel sehr plastisch die Art, wie er bei der Überarbeitung seines Werkes im einzelnen vorgeht. Er spricht von der Mühe, die ihm das Ganze mache, und sagt: „Das Bestreben, gleichsam der Geiz, soviel als möglich stehen zu lassen, vergilt sich wieder durch die auferlegte größere Mühseligkeit, Wendungen auszusuchen, durch welche die Veränderung den Textesworten am wenigsten Eintrag tue.“<sup>31</sup> Viele der Unebenheiten im Ausdruck oder im Satzgefüge, an denen wir uns stoßen und die uns gerade in der *Enzyklopädie* häufig begegnen, haben in dieser Arbeitsweise ihren Ursprung. Ein andermal bedankt sich Hegel bei Daub für seine freundschaftliche Gefälligkeit und fügt hinzu: „So höchlich ich Ihnen dafür verbunden bin, so habe ich zugleich einiges übles Gewissen, darauf in Ansehung der Beschaffenheit des Manuskripts mich zuviel verlassen zu haben, denn es ist allerdings von der Art, daß es einen aufmerksamen Setzer erfordert und daß Ihnen daher wohl mehr Bemühung gemacht wird, als ich billig in Anspruch nehmen darf. Übrigens bin ich bemüht gewesen, die Veränderungen, Einschaltungen usf. sehr sorgfältig und bestimmt zu bezeichnen.“<sup>32</sup> Aufschlußreich für Hegels Stellung zum Wortlaut seines eigenen Textes ist es schließlich, wenn er an Daub schreibt: „Übrigens gebe ich Ihnen volle Freiheit, wo Ihnen Dunkelheit, Unverständlichkeit, auch Wiederholungen vorkommen, ganz nach Ihrem Dafürhalten zu korrigieren, streichen und einzuhelfen.“<sup>33</sup> Nach allem, was wir von Daubs Haltung gegenüber Hegel und seinem Werk bei der Ausführung seines Auftrages wissen, ist jedoch anzunehmen, daß er von dieser Freiheit keinen oder doch nur ganz geringen Gebrauch gemacht hat.

Besonders war Hegel darum bemüht, daß bei der neuen Bearbeitung der Charakter des Grundrisses dem Buch nicht verlorengelange oder vielmehr noch klarer hervortrete. In dieser Hinsicht war er aber mit dem Ergebnis seiner Arbeit nicht ganz zufrieden. „Der Hauptmangel ist nicht abgeändert“, schreibt er an Daub bei Übersendung des Manuskripts, „daß der Inhalt nicht dem Titel *Enzyklopädie* mehr entspricht, nicht das Detail mehr eingeschränkt und dagegen das Ganze mehr

---

31) Briefe III 149.

32) Briefe III 125 f.

33) Ebd.

übersichtlich wäre.“<sup>34</sup> Ja an anderer Stelle beklagt er, daß er sich hie und da erneut zu sehr ins Detail eingelassen habe<sup>35</sup>. Andererseits empfindet er freilich, daß für seine Vorlesungen über die einzelnen Systemteile „wieder das ausführliche Detail auch passend“ sei<sup>36</sup>.

Als die zweite Auflage der *Enzyklopädie* erschien, stand Hegel auf dem Höhepunkt seines Schaffens und seines geistigen Einflusses. Das Buch wurde jetzt auch unabhängig von seinem eigentlichen Zweck, ein Gerüst für die Vorlesung zu bieten, als Darstellung des Gesamtsystems aufgenommen; es fand weit- hin Beachtung und Anerkennung. „Deutschland darf stolz sein auf die zweite Ausgabe dieses Riesenwerkes“<sup>37</sup>, schrieb der Theologe Rust an Hegel. Solche Worte erscheinen uns heute überschwenglich; der damaligen Situation mochten sie durchaus entsprechen. Auch der rasche Absatz zeugte für das Interesse, dem das Werk begegnete. Schon im Juli 1829 mußte sich der Verlag wiederum an Hegel wegen einer Neuauflage wenden<sup>38</sup>.

Auch für die dritte Ausgabe (1830) hat Hegel die *Enzyklopädie* wieder ganz durchgesehen und im Text eine Fülle von Veränderungen angebracht. „Besonders ist darauf gesehen worden, der Klarheit und Bestimmtheit der Exposition nach-zuhelfen“, heißt es im Vorwort (S. 23). Brieflich äußert Hegel, im einzelnen Ausdruck habe er vieles zu verbessern gesucht<sup>39</sup>. Die Änderungen sind durchaus nicht, wie man vielfach meint, nur stilistischer Art. Wir finden vielmehr ebenso gedankliche Umgruppierungen und stoffliche Erweiterungen — es sind selbst ganze Paragraphen umgestellt und neu aufgenommen worden — wie eine weitere Fortentwicklung im Begrifflichen.

Die dritte Ausgabe der *Enzyklopädie*, die ein Jahr vor seinem Tode erschien, ist so ein Zeugnis dafür, daß Hegel sich in seiner philosophischen Arbeit niemals mit dem Erreichten zufrieden gegeben hat, sondern bis zuletzt um die Fortgestal- tung seiner Gedanken bemüht war. Die ganze zweite Hälfte seines Lebens hindurch hat er an diesem Werk gearbeitet. In seiner spezifischen Form bringt es Hegels letzte und höchste Absicht — das System der Philosophie — zur Darstellung.

34) Briefe III 128. 35) Briefe III 149.

36) Briefe III 126.

37) Briefe III 240. 38) Vgl. Briefe IV 32 f.

39) Vgl. Briefe III 322.